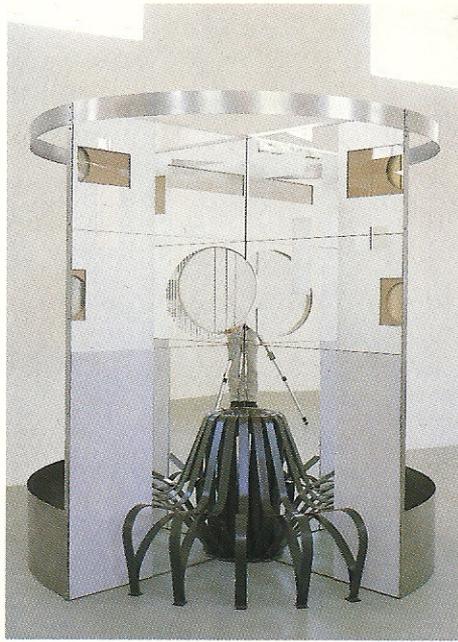




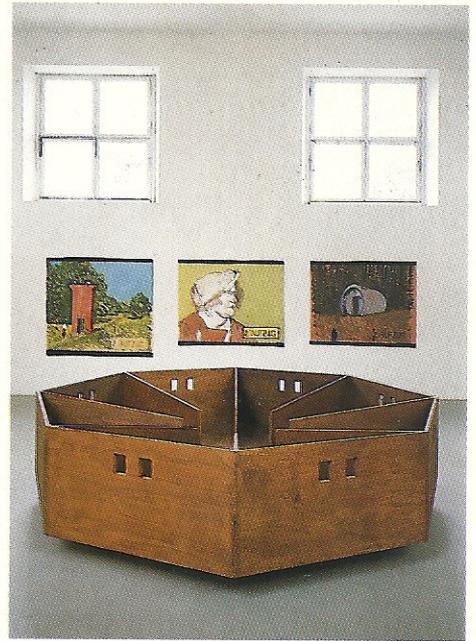
Ludger Gerdes, Diaprojektionen

damit die Verbundenheit des Natürlichen mit dem Technoiden hoch. Adorno als versprengter Aufklärer steht Pate für das statisch ebenso simple wie gedanklich höchst ambitionierte Gebilde, das Requisit und Modell, Skulptur und Dekoration in einem ist. Die Urhütte war beliebter Ausgangspunkt für die gesellschaftlichen Spekulationen des 18. Jahrhunderts; Finlay bietet sie wieder dafür an, wissender natürlich und desillusionierter, aber mit demselben Elan.

Thomas Schüttes Entwurf einer achteckigen Arena, Ludger Gerdes' Diaprojektionen über die lexikalische Vielfalt eines Englischen Gartens, Jan Vercruysses Pseudomöbel, Marin Kasimirs spiegelnde Wände und Pavillons, schließlich Finlays Bau: Alle sind sie Modelle. Unbenutzbar, requisitenhaft stehen sie im Raum, der mit ihnen langsam hinübergleitet ins Theater. Hier sind vom Besucher Rollenspiele gefordert, keine freien Improvisationen. Das Lampenfieber vor dem Auftritt mindert das stete Pathos und den erzieherischen Eifer dieser Kunst. Nachdrücklich ruft sie zur Identifikation auf mit der Welt, die sie auf die Bühne des Kunstvereins stellt. Mehr als Kulisse will sie nicht sein, klug geworden aus der Geschichte, siedelt sie sich im Zwischenreich der Utopie an. Der weite Sprung von der Fiktion zur Realität wird dem Besucher nicht abgenommen.



Marin Kasimir, „Drehtür“, 1988



Thomas Schütte, „Boxhouse“, 1987

Fotos: Philipp Schönborn

Jochen Paul Schmitt

Die Abwesenheit von Leben

Die Münchner Theatergruppe Minimal Club macht Theaterstücke, die keine sind, sondern abstrakte Reflexionen. Ihr neuestes Projekt „Die Anti-New-York-Pläne“ ist auf mehrere Teile angelegt, deren erster mit dem Untertitel „Naturidentische Stoffe“ Ende April im Münchner Kunstverein zu sehen war. Im Oktober wird die Gruppe beim Steirischen Herbst in Graz gastieren.

Statt eines Bühnenbildes nur ein paar Requisiten. Zwei Stapel grüner Plastiksteller, eine Reihe von bunten Topfpflanzen, ein Videoschirm. Und statt Theater – fast nur Worte, Gedanken. Ein paar Figuren stehen vereinzelt im Raum und sprechen Texte, kühl und trok-

ken, betont langsam und suggestiv. Eine Textcollage aus theoretischen Überlegungen und Alltagsfloskeln, kryptischen Wissenschaftsformeln und Pop- und Werbeslogans, mit Bezügen von Deleuze bis Michael Jackson. Eine Fülle von Splittern, zuweilen ergänzt durch



Minimal Club, „Die Anti-New-York-Pläne“ Foto: Andreas Tröger



Minimal Club, „Die Anti-New-York-Pläne – ausgabe 1: naturidentische Stoffe“

Foto: Cabphot

bedeutungsvolle Gesten und Videobilder, die sich dem eindeutigen Verständnis entziehen und der Ästhetik des Fragments folgen. Dennoch wird eine Grundthematik erkennbar, die schon im Untertitel „Naturidentische Stoffe“ anklingt: die Diskrepanz von künstlich und echt, von Leben und Synthetik.

„Vielleicht sind wir alle etwas farblos?“ fragt eine Figur. „Dinge tun!“ und „sich im Gespräch befinden“, fordert ein Lautsprecher. „Teilhabe“ will ein anderer. Aus all dem spricht der Wunsch nach echtem, authentischem Leben. Die Figuren aber tun nichts. „Niedergeschlagenheit aus Kunststoff“, stellt später einer fest. Und eine andere Figur legt grüne Plastikteller auf den Boden und postiert Topfpflanzen dazwischen. Eine Blumenwiese, künstlich. New York schließlich steht für das Ersatzerlebnis schlechthin. Dessen Exponent ist der Synthetikstar Michael Jackson; einer der Mitspieler schnipst mit den Fingern

seinen Hit „Man in the Mirror“. Man darf in dem Zusammenhang auch an die New Yorker Simulationskunst denken. Nicht umsonst hat Jeff Koons Michael Jackson samt Affen Bubbles in Porzellan verewigt.

Das provokante Anti-New York des Titels ist allerdings nicht als eindeutig aufzufassen. Der Minimal Club gehört nicht zu den Zivilisationsfeinden und irrationalen Zurück-zur-Natur-und-Unmittelbarkeit-Rufern. Dagegen spricht allein schon die artifizielle Machart dieses Denktheaters. Auf der Bühne steht der Mensch als das künstliche Wesen, das sich seine Welt selbst entwirft mit spielerischer Lust am Denken und Konstruieren. Er ist aus der Natur entlassen – und damit offen für Möglichkeiten, Räume, Entwürfe. „Ich kann auch Räume zeichnen, in denen ich selbst gerne leben würde“, meint eine Figur.

Andererseits: „Auch du, so sag’ ich mir immer, bist gewachsen.“ Man stellt sich also

nicht außerhalb der Natur, beides gehört zusammen. Einmal im Stück gibt es „Erklärungen über die Milchsäure“, aus denen hervorgeht, daß der Kunststoff Milchstein aus dem Naturprodukt Milch hergestellt wird. Eine Trennung zwischen Echtem und Künstlichem ist also nicht genau möglich. So liefert der Minimal Club keine eindeutige Antwort, nimmt keine eindimensionale Haltung ein. Das Stück ist vielmehr ein facettenreiches Denkangebot an den Zuschauer, ein komplexer Gedankenbaukasten zum Selbstorientieren und Weiterdenken.

Dennoch: ein wenig stimmt das Anti doch. Denn eine gewisse Trauer schwingt mit, eine Trauer um die Abwesenheit von Leben in einer modernen Medien- und Konsumwelt.